Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Warte. 1886-1920
1917

18 (2.3.1917)

Visual Library

Badische Warte

Geschäftsstelle und Verlag: Karlsruhe, Erbprinzenstr. 6 :: Fernspr. 2373

Bürger- und Bauernfreund * Badische Post

Redaktion: Karlsruhe, Erbprinzenstr. 6 Fernsprech-Anschluß Nr. 2373

Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Freitag (die Freitag-Ausgabe mit achtseitigem illustriertem „Familienfreund") — Bezugspreis vierteljährlich in Karlsruhe oder durch die Vertreter bezogen einschließlich Zustellgebühr 1 Mk., bei der Post 1.20 Mk.

:: :: Für Kaiser, Fürst und Vaterland! :: :: Für deutsche Art und Sitte! Für des Bürgers Wohlfahrt in Stadt und Land!

Anzeigen im Inseratenteil die sechsgespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Im redaktionellen Teil die dreigespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 50 Pfg. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt

Nummer 18 | Karlsruhe, Freitag, den 2. März 1917 | 32. Jahrgang

Hierzu der „illustrierte Familienfreund".

Der Krieg.

* Zur Lage.

Die militärische Lage hat sich im wesentlichen nicht verändert; doch wurden im Osten mehrere hundert Russen gefangen und im Westen heftige Angriffe der Franzosen und Engländer zurückgewiesen. Unsere U-Boote fahren fort, den Ozean zu säubern. Die Engländer mit samt den Ententevölkern halten zwar noch große Reden und tun, als ob man ihnen nichts anhaben könne; wer aber genauer hinsieht, bemerkt, wie der Gesellschaft die Knie schlottern; einige Zeitungen in England, wie auch in Holland und in Skandinavien, sind auch ehrlich genug zuzugestehen, daß die Lage bedenklich ist und daß es ein Loch im Transprort geben muß, wenn die Versenkung der Schiffe in diesem Tempo weitergeht. Daß man den Aufschneidereien der Ententeleute keine Bedeutung beimessen darf, beweist die Geschichte ihrer Prophezeiungen. Noch nie ist so viel falsch prophezeit worden wie in diesem Kriege. Aber trotzdem können die Herrschaften ihr Wahrsagen nicht unterlassen. So behauptet die Presse der Entente wieder einmal, der wirtschaftliche Zusammenbruch Deuschlands stehe unmittelbar bevor. Da sei daran erinnert, wie oft diese Behauptungen schon in den ersten Monaten des Krieges aufgetaucht sind. Ein paar zufällige Pressestimmen können das veranschaulichen. So schreibt der Temps vom 20. November 1914: „In Deutschland gibt es 2 Millionen Arbeitsloser. Der Kleinhandel ist ruiniert. Ueber 40 v. Hundert aller Hypotheken ist gekündigt, da keine Zinsen mehr gezahlt wurden." — „Allgemeen Handelsblad" vom 5. November 1914 berichtet nach „Economist": „Die deutsche Währung kann nach einem Kriegsjahr nur noch 65,5 v. H. des Nennwerts haben. Die Folge sei für Deutschland vernichtender, als eine neue feindliche Armee." — „Figaro" vom 17. Dezember 1914: „Nach einem Vortrag des Elsässers Paul Müller in der „Société d'Agriculture": In Deutschland herrsche binnen kurzer Zeit Hungersnot." — „Journal", vom 20. Dezember 1914: „Nach E. Thery im Economiste Européen": Die deutschen Vorräte reichen nur noch 8 bis 9 Monate. Infolge schlechter Ernte stehe Anfang Sommer 1915 völliger Mangel in Aussicht." — „Matin" von 14. Januar 1915: „Der finanzielle und wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands steht dicht bevor." — „Matin" vom 29. Januar 1915: „Die Beschlagnahme der Getreidevorräte durch die deutsche Regierung sei ein sicherer Beweis für das nahende Ende. Deutschlands wirtschaftliche Ermattung sichere den Verbündeten den ohnehin gewissen Sieg."

Man sieht, es ist immer die alte Geschichte; sie lügen sich so lange etwas vor, bis sie es selbst glauben; schließlich versinken sie aber ins bodenlose, denn Unwahrhaftigkeit rächt sich immer.

Unsere blauen Jungen haben wieder einen Triumph zu verzeichnen. (Siehe Seegefecht im Kanal.)

Herr Wilson „bereitet weiter vor". Es ist ihm bei der Sache doch nicht ganz so geheuer zu Mute, wie er sich anfangs stellte. Vielleicht sieht er jetzt schon ein, daß er die große Dummheit des politischen Dilettanten machte, als er ohne zwingenden politischen Grund die diplomatischen Verbindungen mit uns löste. Das war eine ausgemachte Dummheit. Woher sollte Herr Wilson auch die politische Klugheit beziehen. Kann man so aus dem Handgelenk Leiter eines großen politischen Gemeinwesens sein, wenn man vorher dozierte? Im allgemeinen muß man doch zur Politik gebildet und erzogen sein; es gehört auch eine große praktische Erfahrung dazu. Wo hat die Herr Wilson erlernt? Ist es denn so, daß wenn die Mehrheit ein Amt gibt, daß er auch den Verstand bezieht? Herr Wilson hat die Amerikaner mit seiner dilettantischen Voreiligkeit in die Tinte gesetzt, das ist klar. Jetzt verlangt er im Kongreß Vollmacht, Handelsschiffe, wenn nötig, mit Waffen zur Verteidigung und mit Mitteln auszurüsten, diese Waffen zu gebrauchen, sowie irgendwelche anderen Werkzeuge und Methoden anzuwenden, die zum Schutze amerikanischer Schiffe und amerikanischer Bürger bei rechtmäßiger Ausübung friedlicher Unternehmungen zur See nötig seien. Wilson verlangte auch die genügenden Kredite zu diesem Zweck.

Das wird sich alles finden. Jedenfalls lassen sich die Amerikaner Zeit, den Krieg zu erklären; sie warten die „praktischen Fälle" ab, die darin bestehen, daß irgendwelche leichtfertigen Amerikaner den Tod in den Wellen finden. Wir müssen eben auch den Herrn Wilson und seine Amerikaner ertragen. Ein Zurück gibt es für uns nicht; das hat der Reichskanzler in seiner letzten Rede erklärt; wir müssen vorwärts auf der eingeschlagenen Bahn; die gewiß zum Siege führt. A. R.

* * *

Der Reichskanzler

hat am Samstag dem englischen Premierminister tüchtig heimgezahlt. Er hat in Lloyd Georges Vergangenheit zurückgegriffen, in jene Zeit, als Lloyd George als Haupt der Proburen die Barbareien der englischen Kriegführung an den Pranger stellte. Und er hat geschildert, wie England jetzt in viel größerem Maßstab genau nach demselben Muster arbeitet, das es im Burenkriege befolgte. Nur ein Unterschied besteht: Der Mann, der damals das System bekämpfte, steht jetzt an der Spitze der englischen Regierung und arbeitet das System bis in seine brutalsten Wirkungen aus. Wir werden bald sehen, wie Lloyd George seine eigenen Worte verleugnen wird. Wir können aber wohl annehmen, daß die Neutralen diese Anführungen des Reichskanzlers mit Aufmerksamkeit lesen werden, ebenso wie seine Mitteilungen über Sir Percy Scott, den englischen Admiral, der unsere Uboot-Kriegführung im voraus mit den denkbar besten Gründen gerechtfertigt hat. Daß es für unsern Ubootkrieg kein Zurück gibt, hat der Reichskanzler erneut mit Nachdruck bekräftigt. Dies Wort gilt allen Neutralen gegenüber, besonders natürlich gegen Amerika, an das sich ein sehr großer Teil der Ausführungen des Reichskanzlers gerichtet hat. Herr v. Bethmann-Hollweg hat, wie schon in früheren Reden, über den Kopf des Präsidenten Wilson hinweg zum amerikanischen Volke gesprochen. Er hat, sehr maßvoll im Ton, aber sehr deutlich in der Sprache, alles ausgesprochen, was das deutsche Volk Herrn Wilson gegenüber auf dem Herzen hat.

Auf Kriegszielfragen einzugehen, hat der Reichskanzler abgelehnt, und es scheint auch im Reichstag weitgehende Uebereinstimmung darüber zu sein, daß jetzt nicht der rechte Zeitpunkt zu solchen Erörterungen ist. Dagegen hat er über die Frage der deutschen Zukunft im Innern mit einer Herzenswärme gesprochen, die im Reichstag sehr lebhaft empfunden wurde. Sein Hauptgedanke dabei ist, daß die innerliche Erneuerung unseres Volkes durch den Krieg für jeden erkennbar herbeigeführt worden ist (?? d. Red.), und daß es darauf ankommt, diesem neuen Geist die notwendigen neuen Formen zu schaffen. Einzelheiten führte er nicht aus, aber die allgemeine Grundlage steht offenbar fest.

Mitteilungen aus dem deutschen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 27. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von zahlreichen Vorstößen der Engländer gegen unsere Front zwischen Ypern und der Somme gelangte nur einer in unsere Gräben. Der östlich von Arras eingedrungene Feind wird durch Gegenstoß geworfen. — Das Artilleriefeuer erhob sich nur in wenigen Abschnitten über das gewöhnliche Maß.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei abnehmender Kälte war die Gefechtstätigkeit mehrfach lebhafter als in letzter Zeit.

Macedonische Front. Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

Russische Höhenstellungen erstürmt.

12 Offiziere, 1300 Mann gefangen.

Großes Hauptquartier, 28. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Erkundungsvorstöße gegen einige Stellen der Artois-Front wurden abgewiesen. — Im Ancre-Gebiet verliefen Infanterie-Gefechte im Vorfeld unserer Stellungen nach Absicht der Führung. — Westlich von Vailly an der Aisne wurde eine unserer Flußsicherungen von den Franzosen überrumpelt; durch Gegenstoß kam die Postenstellung und die bereits gefangene Besatzung wieder in unsere Hand. — Auf dem linken Maas-Ufer scheiterten französische Teilangriffe, die nach starkem Feuer nachts gegen unsere Gräben nordöstlich von Avocourt vorbrachen. — Westlich von Markirch (Vogesen) schlugen Unternehmungen von 4 französischen Aufklärungsabteilungen fehl.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Lage ist unverändert.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph.

Beiderseits der Valeputna-Straße im Südteil der Waldkarpathen brachte ein gut vorbereiteter, forsch durchgeführter Angriff unsere Truppen in Besitz mehrerer russischer Höhenstellungen. 12 Offiziere, über 1300 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre und 9 Minenwerfer erbeutet. Die genommenen Linien wurden gegen mehrere nächtliche Gegenangriffe gehalten.

Ein südlich der Straße gelegener Stützpunkt der Russen ist nach Zerstörung seiner Anlagen wegen für uns ungünstiger Lage ohne feindliche Einwirkung wieder geräumt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Nichts Neues.

Macedonische Front. Im Cerna-Bogen griffen die Italiener die von uns am 12. 2. gewonnenen Höhenstellungen östlich von Paralovo nach ausgiebiger Feuervorbereitung mit starken Kräften an. Der Angriff brach verlustreich zusammen; kein Fußbreit Bodens ging uns verloren.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

Ein Seegefecht im Kanal.

Beschießung der englischen Stadt Margate.

Von einem kühnen Vorstoß leichter deutscher Seestreitkräfte mitten in das Zentrum der sogenannten englischen Seeherrschaft berichtet die folgende amtliche Mitteilung des deutschen Admiralstabes:

In der Nacht vom 25. zum 26. Februar **stießen** Teile unserer **Torpedoboots-Streitkräfte** unter Führung der Korvettenkapitäne Tillessen und Albrecht (Konrad) in den englischen Kanal **bis über die Linie Dover—Calais und in die Themsemündung vor.** Die im Kanal gestellten **englischen Zerstörer** wurden nach heftigem Artilleriegefecht **zersprengt; mehrere** von ihnen wurden durch Treffer **beschädigt** und gingen weiteren Kämpfen durch **schleunigen Rückzug** aus dem Wege. Unsere Boote erlitten keine Verluste oder Beschädigungen. Im übrigen wurde in diesem Gebiete vom Gegner nichts gesichtet. Ein anderer Teil unserer Torpedoboote drang, ohne irgendwelche Bewachung anzutreffen, bis nach Nord-Foreland und in die Downs vor. Die **militärischen Küstenanlagen bei Nord-Foreland,** die dahinter liegende **Stadt Margate,** sowie einige dicht unter Land zu Anker liegende Fahrzeuge wurden **mit beobachtetem guten Erfolge unter Feuer genommen;** Handelsverkehr wurde nicht angetroffen. Auch diese Boote sind vollzählig und unbeschädigt zurückgekehrt.

Die Frage, die jetzt so oft schon von ihren Verbündeten wie von Neutralen an die Engländer gerichtet wurde: „Wo steckt die „meerbeherrschende" britische Flotte?" hat einen neuen wichtigen Anlaß. In dem von den Engländern als ihr eigenstes Gebiet betrachteten Kanal, gerade an seiner engsten Stelle zwischen Dover und dem jetzt auch in englischer Hand befindlichen Calais können deutsche Torpedoboote englische verjagen! Und der Handelsverkehr traut nicht mehr auf britischen Schutz, sondern flieht die Gewässer um England aus Furcht vor der deutschen Seesperre!

Englischer 18 000 Tonnen-Dampfer versenkt.

Wie Reuter meldet, ist der Passagierdampfer „Laconia" (18 099 Brutto-Register-Tonnen) der Cunardlinie von Newyork kommend torpediert worden. 270 Überlebende, darunter eine Anzahl Fahrgäste, wurden von einem Schiff aufgenommen.

Reuter hebt selbstverständlich hervor, daß die „Laconia" ohne Warnung torpediert worden sei, dem ist entgegenzuhalten, daß für das deutsche Sperrgebiet eine Generalwarnung ergangen ist. Unsere Regierung hat nachdrücklich darauf hingewiesen, daß, wer sich ins Sperrgebiet begibt, darin umkommt. Aber mit der „Laconia" hat es noch eine besondere Bewandtnis. Sie war einer der besten und schnellsten englischen Hilfskreuzer und stand noch im Juli 1916 auf deren Liste. Jetzt ist sie auf einmal Passagierdampfer. Offenbar ist sie eines der berüchtigten englischen Verwandlungsschiffe, die bald Hilfskreuzer, bald Passagierdampfer, bald auch Lazarettschiffe mit dem ganzen Bauch voller Munition und Soldaten sind.

Explosion auf einem französischen Dampfer.

Aus Malta wird nach Paris gemeldet, daß auf dem großen französischen Amerikadampfer „Saint Laurent" eine schwere Explosion im Maschinenraum erfolgte. „Echo de Paris" glaubt, daß die Annahme, daß das Unglück durch einen Torpedoschuß herbeigeführt worden sei, hinfällig ist, vermochte aber keine näheren Angaben über die Ursache der Explosion zu erlangen. Wie es heißt, sind mehr als 20 Personen von „Saint Laurent" getötet worden. — Der Dampfer „Saint Laurent", der Truppentransporten diente, ist 5614 Tonnen groß, wurde 1905 erbaut, gehörte vor dem Kriege zur Flotte der Kompagnie Générale Transatlantique und machte die Amerikafahrt. Ob das Schiff mit seiner schweren Havarie noch schwimmt oder ob es gesunken ist, verschweigt die Pariser Presse vorläufig noch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Zwei erfolgreiche deutsche U-Boote.

16 Schiffe mit 37500 Tonnen versenkt. — Die Beschießung der Adour-Mündung.

Am 13. Februar hat das französische Marineministerium bekanntgegeben, daß ein feindliches Unterseeboot am 12. Februar 5 Uhr nachmittags nahe der Adour-Mündung aufgetaucht sei und sechs Kanonenschüsse auf die Küste abgegeben habe. Die Küstengeschütze hätten sofort das Feuer auf das feindliche Fahrzeug eröffnet, das, von den französischen Artilleristen mit dem ersten Schuß getroffen, schnell tauchte.

Das betreffende Unterseeboot ist **wohlbehalten zurückgekehrt**. Es hat am 12. Februar die großen Anlagen der Forges del'Adour bei Bayonne ausgiebig beschossen. Der Erfolg wurde durch mehrere große Brände bestätigt. Erst nach geraumer Zeit wurde das Boot von einer Küstenbatterie erfolglos unter Feuer genommen.

Das betreffende Unterseeboot und noch ein anderes haben versenkt: elf Dampfer, drei Segler und zwei Fischerfahrzeuge von insgesamt 37500 Br.-Reg.-To.

Fliegerbomben auf einen Truppendampfer.

Ein deutsches Seeflugzeug hat im Nordägäischen Meere einen feindlichen Transportdampfer erfolgreich mit Bomben beworfen; trotz starken Geschützfeuers und Verfolgung durch zwei feindliche Flugzeuge kehrte es wohlbehalten zurück.

Die Versenkung der „Laconia".

Während die Direktion der Cunard-Linie selbst gemeldet hatte, daß alle Personen, die sich an Bord des torpedierten Dampfers „Laconia" befanden, gerettet wurden, wird jetzt aus Queenstown gemeldet, daß acht Reisende ertrunken seien, darunter zwei Amerikanerinnen aus Chicago. Nach anderer Darstellung sind die beiden Frauen erfroren. Einige Passagiere seien in einem lecken Boot an Erschöpfung gestorben. Die Boote trieben von abends 10 Uhr bis zum nächsten Morgen früh umher. Angeblich soll der Dampfer von zwei Torpedos getroffen worden sein. Der Kapitän behauptet, daß das Schiff unbewaffnet war.

Paris, 28. Febr. Der Berichterstatter des „Matin", der mit Fischern des Kanals eine Unterredung hatte, teilt mit, vor einigen Tagen sei eine ganze Fischerflottille von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

London, 28. Febr. Lloyds meldet, daß die britischen Dampfer „Seagull" und „Headley" versenkt worden sind. Der Minensucher „Noella" ist bei einer Patrouillenfahrt auf eine Mine gestoßen und gesunken. — Der englische Dampfer „Tosca", der am 26. Februar in See gehen sollte, konnte nicht auslaufen, weil die eigene Mannschaft alle Maschinen zum Teil zerstört hatte. — Der englische Segler „Hanna Croasdell" (151 Br.-Reg.-To.) wurde versenkt.

*

Ein französischer Admiral über die Seesperre.

Unter der Spitzmarke „Sind die Alliierten blockiert?" schreibt der französische Admiral Degun im „Petit Parisien", man müsse zugeben, daß die verhältnismäßig geringe Zahl von versenkt gemeldeten neutralen Schiffen im letzten Monat darauf zurückzuführen sei, daß **viel weniger neutrale Schiffe auf See verkehrten** als je zuvor. Dies sei ein **Erfolg für die Deutschen.**

Immerhin dürfe man nicht zu schnell urteilen, müsse vielmehr abwarten, ob die Neutralen bald wieder die Schiffahrt aufnehmen würden. Inzwischen müsse man allerdings fragen, ob die Handelsschiffe der Alliierten für die Verproviantierung ausreichen würden; man müsse daher zum mindesten vorerst auf allen Seiten sparen.

Gothenburg, 28. Februar.

Hier sind viele schwedische Schiffe aufgelegt worden, die nach England wollten. Sie haben keine Mannschaft. Die Seeleute weigern sich, zu fahren. Ein Schiff hat pro Matrosen eine Prämie von 2000 Kronen geboten. Infolge der vor den Unterseebooten herrschenden Furcht ist trotzdem jede Anmusterung unmöglich.

Die Ankunft der „Orleans".

Das amerikanische „Versuchsschiff" „Orleans" ist am Quai des Queyries in Bordeaux vor Anker gegangen. An den Schiffswänden stehen in Riesenlettern, umrahmt von amerikanischen Fahnen, die Worte: „Bordeaux—Newyork". Die „Orleans" ist angeblich unbewaffnet. Schiffskommandant Stucker erklärte, daß die Reise ohne Zwischenfall verlaufen und die „Orleans" in keiner Weise belästigt worden sei. Sie fuhr am 10. Februar in Newyork ab und erreichte die Sperrzone am 23. Februar 10 Uhr früh.

Sicherheitsfarben für dänische Dampfer.

Kopenhagen, 28. Februar.

Der Plan, dänische Dampfer nach Amerika außerhalb der deutschen Sperrlinie fahren zu lassen, scheint greifbare Gestalt anzunehmen. Der Dampfer „Charkow", bisher im Außenhafen liegend, wurde in den Innenhafen bugsiert, um Ladung einzunehmen. Er rief durch seine neue Neutralitätsbezeichnung, die in Bemalung beider Schiffsseiten in ihrer ganzen Länge mit senkrechten roten und weißen Streifen besteht, überall großes Aufsehen hervor. Wie verlautet, müssen diese neuen Neutralitätsabzeichen von allen dänischen Schiffen in ausländischer Fahrt angelegt werden.

*

Englisches Geld für amerikanische Zeitungen.

Newyork, 28. Februar.

Eine hübsche Illustration zu dem Zorn, den manche amerikanische Blätter gegen Deutschland entwickeln und die fast abgöttische Verehrung, mit der sie England bedenken, bildet eine Szene, die sich im Repräsentantenhause in Washington abspielte. Das Haus weigerte sich nämlich, den Antrag des Abgeordneten Moores zu besprechen, der eine Untersuchung der Berichte verlangte, daß 25 amerikanische Zeitungen mit englischem Gelde unterstützt würden. Moores erklärte, er werde seinen Antrag täglich von neuem einbringen.

Wie kann Herr Moores auch so indiskret sein, die geheimsten Beweggründe für den „Zivilisationskampf" der englandfreundlichen Stimmungsmacher aufzudecken?

*

Zuckerbrot für das irische Stiefkind.

Amsterdam, 28. Februar.

In Zeiten der Not beginnt man Leuten Ehrfurcht zu bezeigen, über die man früher mit Verachtung und Hohn hinweggegangen ist. Den Iren werden augenblicklich wieder allerlei schöne Fata-Morgana-Bilder von der winkenden Home-Rule-Bill, der Anwartschaft auf eine eigene freie Heimstätte, gezeigt. Die englische Regierung habe, so heißt es, drei Personen in hohen Stellungen ernannt, die versuchen sollen, die allgemeinen Grundzüge der Regelung, die dem Parlament vorgelegt werden soll, auszuarbeiten. Lloyd George beabsichtige, an der Debatte teilzunehmen.

Lloyd George weiß, daß bei der steigenden U-Bootgefahr der gute Wille der irischen Bauern beim Getreide- und Kartoffelbau dienlich sein könnte. Deshalb die plötzlich erwachte Liebe. Aber die dickköpfigen Iren mißtrauen, durch jahrhundertlange Erfahrungen gewitzigt, den Schmeichelklängen aus London. Die Unzufriedenheit in Irland steigt beständig. Schon spricht man von der Bestellung der Felder unter militärischem Zwang. Ob diese Anwendung des Grundsatzes „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt" freilich etwas helfen würde ist eine recht zweifelhafte Frage.

Geographisches aus Rumänien.

S. Bukarest, im Februar.

Über die Schreibweise und die Aussprache der rumänischen Orts- und Flußnamen, die in unseren Heeresberichten eine so wichtige Rolle spielen, herrscht noch immer große Unklarheit. Das liegt zum großen Teil daran, daß die rumänische Sprache und Rechtschreibung in einer sehr lebhaften Entwicklung begriffen und je nach dem Bildungsgrade des Schreibers schwanken. Es schreibt in Rumänien einfach jedermann so, wie es ihm gefällt, und selbst die Behörden kennen keine einheitliche Rechtschreibung, obwohl die rumänische Akademie schon längst eine lautgemäße Schreibweise vorgeschrieben hat. Man kann z. B. auf den Stempeln staatlicher Behörden neben dem richtigen „Bucuresti" (Bukarest) das veraltete „Burcuresci" finden. Folgerichtig müßten in allen Berichten aus und über Rumänien die in Rumänien selbst üblichen Bezeichnungen benutzt werden, und zwar die in den rumänischen Generalstabskarten verzeichneten oder die im deutschen Sprachgebrauch eingebürgerten. Bestimmte und festumgrenzte Regeln lassen sich auch hier nicht aufstellen, aber ein kleiner Wegweiser dürfte die notgedrungene Wanderung durch den Irrgarten der rumänischen Sprache wenigstens einigermaßen erleichtern.

Die durch den Handels- und Reiseverkehr und durch die deutschen Industrieunternehmungen in Rumänien allgemein bekanntgewordenen Orts- und Flußnamen haben auch deutsche Bezeichnungen, z. B. Bukarest, Galatz, Jassy (rum. Jasi), Constantza usw., der Jiu, der Olt, der Arges, die Prahova, die Jalomitza, der Sereth, die Schuschitza usw.

Der bestimmte männliche Artikel ul wird den Fluß- oder Bergnamen nur dann angehängt, wenn von diesen geographischen Begriffen allein gesprochen wird, z. B.: der Ardschesch = Argesul, der Sereth = Sretul. In Verbindung mit anderen Bezeichnungen werden diese Namen ohne den Artikel gebraucht. Aus diesem Grunde muß es richtig heißen: Die Schlacht am Ardschesch, oder will man den Flußnamen rumänisch schreiben: die Schlacht am Arges.

Nicht mehr gebraucht wird die Endung „esci" (sprich: eschtschi): es ist vielmehr richtig, wenn man durchweg „esti" schreibt und diese Endung „eschti" ausspricht. Da in Rumänien eine ganze Reihe von Ortsnamen sich sehr oft wiederholt, werden nähere Ortsangaben zur Unterscheidung angehängt, meistens der Bezirk (judet) oder der benachbarte Fluß.

Besonders zu beachten sind einige Abkürzungen, die für Berge und Täler üblich sind: M., Mte., Mtele. = Muntele (der Berg), Mgr. = Magura (die Kuppe), D. = Dealul (die Höhe), C. = Coama (der Kamm), P. = Piscul (die Spitze), Vrf. = Virful (die Spitze), Mov. = Movila (der Hügel). Was die rumänischen Flüsse angeht, so heißen sie in der bei den in Rumänien ansässigen Deutschen üblichen Benennung: Der Jiu, der Motru, der Gilort, der Olt, der Oltetz, die Vede, der Arges, die Dimbovitza, die Prahova, der Lotru, der Buzeu, der Rimnic, die Putna, der Milkow, die Bistritza, der Ojtuz, die Moldova, der Sereth, der Pruth.

Und nun noch etwas über Ortsbezeichnungen: Oras heißt die Stadt, Tirgul der Marktflecken, Satul das Dorf, Comuna die Gemeinde, Catunul der Flecken.

Die Kanzlerrede im Reichstag.

(83. Sitzung.) CB. **Berlin**, 27. Februar.

Die Ankündigung der Kanzlerrede hatte die Abgeordneten fast vollzählig herbeigerufen, auch die Tribünen waren bis auf den letzten Platz besetzt, in den Hoflogen sah man zahlreiche Zuhörer. An den Eingängen des Reichstagsgebäudes bemühten sich noch ungezählte Personen vergeblich um Einlaß. Am Bundesratstische saßen der Reichskanzler und die Staatssekretäre Dr. Helfferich, Zimmermann, Graf v. Roedern, Capelle, Lisco und Krätke, sowie Kriegsminister v. Stein. Sofort nach Eröffnung der Sitzung gab Präsident Kaempf dem Kanzler das Wort.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Meine Herren! Während unsere Krieger draußen im Trommelfeuer in den Schützengräben stehen und unsere U-Boote mit Todesverachtung die See durchkreuzen, während wir in der Heimat an nichts, an gar nichts anderem zu arbeiten haben, als Geschütze und Munition zu schaffen, als Lebensmittel zu erzeugen und sie gerecht zu verteilen, mitten in diesen aufs höchste gespannten Kämpfen gibt es nur eine Forderung des Tages, die alle politischen Fragen im Innern und Außern beherrschen:

Kämpfen und siegen.

(Lebhafter Beifall.) Die vom Reichstag in der vorigen Woche mit überwältigender Mehrheit beschlossene Bewilligung der Kriegskredite verkündet aller Welt unseren unwiderruflichen Entschluß zu fechten, bis der Feind zum Frieden bereit ist. (Erneuter Beifall.) Wie dieser Frieden aussehen soll, darüber ist seit Freigabe der Kriegszielerörterungen viel in der Presse geschrieben und in Versammlungen gesprochen worden. Auch im Preußischen Abgeordnetenhause wurde kürzlich eingehend erörtert, ob und welche Landerwerbungen und welche Sicherungen der Friede uns bringen muß. So entscheidend diese Fragen für unsere Zukunft sind und so tief sie deshalb mit vollem Recht die Gemüter bewegen, so würde ich es doch nicht für gut halten, wenn ich mich meinerseits an solchen Debatten beteiligen wollte. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Ich kann von meiner Seite aus nicht Versprechungen machen oder ins einzelne gehende Formulierungen unserer Bedingungen aufstellen. Das wäre unfruchtbar. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Die feindlichen Machthaber haben es reichlich getan. Sie haben sich untereinander ausschweifende Zusicherungen gemacht, aber doch nichts weiter damit erreicht, als daß sie sich und ihre Völker immer tiefer in den Krieg verstrickt haben. (Lebhafte Zustimmung links und im Zentrum.) Ihr Beispiel lockt mich nicht.

Was ich über Richtung und Ziel unserer Bedingungen sagen konnte, habe ich wiederholt gesagt: dem Kriege ein Ende machen durch einen dauerhaften Frieden, der uns Entschädigung gewährt für alle erlittene Unbill und der einem starken Deutschland ein gesichertes Dasein und eine

Frauenherzen.

Von M. Eitner. (Nachdruck verboten.)

In der Schlacht bei Gravelotte erhielt Bredow eine leichte Verwundung. Immer wieder waren die beiden Freunde mitten im Feuer und wurden doch wunderbar bewahrt. Als der Krieg zu Ende war, schämten sie sich fast, daß keiner von ihnen eine schwere Verwundung davongetragen hatte.

Falkenberg entschloß sich plötzlich, seine juristische Laufbahn aufzugeben und Soldat zu bleiben, und Bredow freute sich darüber. Falkenberg wurde in ein Regiment in Straßburg eingestellt. Nachdem er drei Jahre in dem Regiment gestanden hatte, fand er Aufnahme in der Kriegs-Akademie in Berlin.

Mit Bredow stand er in stetem, brieflichen Verkehr. Bredow hatte bald nach Beendigung des Krieges eine Zeitlang bei der Regierung in Breslau gearbeitet, hatte sich verlobt, war zum Landrat in Z. gewählt worden und hatte sehr bald geheiratet.

Falkenberg war nicht zur Hochzeit gekommen, hatte einen Urlaub nach der Straßburger Zeit zu einer Reise in die Alpen und noch weiter nach Süden verwendet.

Als er nach Berlin kam, machte er sofort einen Abstecher nach Schlesien, um in Z. den Freund aufzusuchen, seine Frau kennen zu lernen und die kleine anderthalb Jahre alte Christa.

Das häusliche Leben des Freundes heimelte ihn wunderbar an, und ein tiefes Weh durchzuckte ihn, als er an das Glück dachte, das er erhofft und so schnell verloren hatte.

Die Jahre gingen hin.

Als der Kursus an der Kriegsakademie vorüber war, kehrte Falkenberg zu seinem Regiment in Straßburg zurück, abwartend, ob er irgendwelche andere Verwendung finden würde.

Nach einem Jahre wurde er als Lehrer an die Kriegsschule zu N. berufen. Die Tätigkeit, die ihn dort erwartete, war ihm eine besondere Freude, weil sie eine verantwortliche war und auch schwere Aufgaben stellte.

Seine Kameraden schüttelten oft den Kopf über ihn. Er war ein Mann, dem das Leben überall hätte entgegenlachen müssen und ging doch so furchtbar ernst seinen Weg, studierte in seinen freien Stunden alles Mögliche und Unmögliche, ging nie in ein Theater, tanzte nie und machte nie jungen Damen den Hof. Und doch war er allgemein beliebt.

Er hatte kein Gelübde getan, niemals zu heiraten, aber die Erinnerung an Else war noch immer so lebendig in ihm, und noch war ihm kein weibliches Wesen begegnet, das den Wunsch in ihm erregt hatte, es an seine Seite zu ziehen. Und lieber wollte er einsam bleiben, als die Hand nach einer Frau ausstrecken, zu der ihn nicht eine tiefe und große Liebe hinzog.

Nach Z. kam er jährlich einmal, und sein Besuch war für Bredows eine Festzeit. Es lag etwas in seinem Wesen, das einen unwiderstehlichen Zauber ausübte. Selbst die kleine, sich prächtig entwickelnde Christa bezeigte eine besondere Vorliebe für ihn, während sie sich anderen Gästen gegenüber ziemlich ablehnend verhielt.

„Wann wirst du deinem einsamen Leben ein Ende machen?" fragte Bredow, als Falkenberg im Jahre 1882 als Gast in seinem Hause weilte.

„Sobald deine Christa mich wird haben wollen," entgegnete Falkenberg lächelnd und doch ernst.

„Dann wäre sie wenigstens in guten Händen," entgegnete Bredow in gleicher Weise.

Wenn Falkenberg in Z. war, stattete er auch einen Besuch ab auf dem ungefähr eine Stunde entfernten Neudorf, dem schönen Besitztum eines Bruders seiner Mutter.

Herr von Arnim war ein wunderlicher, menschenscheuer, wie viele sagten „verknöcherter, alter Junggeselle", hatte aber von jeher eine Vorliebe für Bernhard von Falkenberg bezeigt. Sein Gut hielt er in tadelloser Ordnung, führte alles ein, was die Neuzeit erforderte, brummte seine Leute eigentlich immer an und sorgte doch für sie wie ein Vater.

Falkenberg sagte sich wohl, daß ihm später, ebenso wie verschiedenen Neffen und Nichten, ein kleines Erbteil zufallen würde, war aber doch aufs Höchste erstaunt, als ihm im Frühjahr 1883 die plötzliche Nachricht vom Tode des Onkels zuging, zugleich mit einem Brief des Arnimschen Rechtsanwalts, der sein sofortiges Kommen erbat, da er als Erbe von Neudorf eingesetzt sei. Falkenberg glaubte an einen Irrtum des Rechtsanwalts, nahm jedoch sofort Urlaub und kam am Tage vor dem Begräbnis auf Neudorf an.

Der Rechtsanwalt übergab ihm einen Privatbrief des Onkels, in dem ihm ans Herz gelegt wurde, alle angestellte Beamte und Leute zu behalten.

Am Abend des Begräbnistages wurde in Anwesenheit der verschiedenen Verwandten durch den Rechtsanwalt das Testament verlesen, welches Bernhard von Falkenberg als Universalerben einsetzte, mit der Verpflichtung, verschiedene Legate auszuzahlen.

Falkenberg war wie im Traum. Mit einem Schlage änderte sich sein Leben, und noch einmal wurde er in eine andere Laufbahn hineingedrängt, diesmal, ohne die geringste Initiative ergriffen zu haben.

Er nahm fürs erste Urlaub und reichte zugleich sein Abschiedsgesuch ein. Die Landwirtschaft war ihm kein fremdes Gebiet, war er doch auf dem Lande aufgewachsen, aber er mußte sich doch noch einen weiteren Blick aneignen, um alles beherrschen zu können.

Der Inspektor, der seit fünfzehn Jahren auf Neudorf arbeitete, hatte sich, das wußte Falkenberg, stets der höchsten Zufriedenheit seines Herrn erfreut. In seine Hände konnte er, nachdem er sich über alles orientiert hatte, die Leitung des Ganzen ruhig lassen. Er selbst wollte für ein Jahr zu einem Freunde gehen, der am Rhein große Güter hatte, um sich die notwendige Sicherheit für den landwirtschaftlichen Betrieb anzueignen, wollte am Schluß jedes Vierteljahres zur Inspizierung nach Neudorf kommen.

Bredow bezeigte über die Aussicht, in absehbarer Zeit den Freund immer in der Nähe zu haben, eine Freude, die Falkenberg tief bewegte. Es war doch etwas Köstliches um treue Freundschaft.

(Fortsetzung folgt.)

gesicherte Zukunft bietet. (Lebhafter Beifall.) Das ist unser Ziel.

Wie auf dem Gebiete der äußeren Politik, so haben sich auch große innerpolitische Probleme ergeben. Ich will mich nur auf allgemeine Bemerkungen beschränken. Wie über die Kriegsziele, so gehen über die Gestaltung unserer innerpolitischen Verhältnisse die Meinungen auseinander.

Neuorientierung!

Kein schönes Wort. (Sehr richtig!) Ich glaube, ich nehme es heute zum ersten Mal in den Mund. Es erweckt so leicht eine falsche Vorstellung, als ob es in unserem Belieben läge, ob wir uns neuorientieren wollen oder nicht. Nein, meine Herren, eine neue Zeit mit einem neuen gewaltigen Wollen ist da! Ein Geschlecht, das durch das ungeheure Erleben bis in die letzten Phasen erschüttert ist, ein Volk, von dem ein ergreifendes Wort eines feldgrauen Dichters sagen konnte, daß sein ärmster Sohn auch sein getreuester war. Meine Herren, das sind lebendige Kräfte, die sich von keinem Parteiprogramm, weder von rechts noch von links, einschränken oder aus ihrer Bahn werfen lassen. Es handelt sich nicht darum, das Volk zu belohnen, sondern es handelt sich nur darum, den richtigen politischen und staatlichen Ausdruck dafür zu finden, was dieses Volk ist! Meine Herren, gewaltige geistige, wirtschaftliche, soziale Aufgaben stehen uns nach dem Kriege bevor. Lösen können wir sie nur, wenn die gesamte Kraft, deren Zusammenfassung es uns allein ermöglicht, den Krieg zu gewinnen, frei und freudig fortwirken kann.

Das ist eine Forderung der inneren Stärke unseres Staates, und diese Forderung wird sich durchsetzen. Meine Herren, wenn jemand hiergegen einwenden wollte, daß nach den Befreiungskriegen vor hundert Jahren die Hoffnungen auf eine volkstümliche Gestaltung unseres inneren politischen Lebens getäuscht wurden, der übersieht ganz die treibenden Kräfte unserer Zeit. Damals herrschte der nationale Gedanke nur in wenigen erleuchteten Köpfen. Heute hat er das ganze Volk in allen seinen Schichten, über jeden Rang und jede Partei hinweg erfaßt und hat uns zu einer untrennbaren Einheit zusammengeschmiedet. Wie auch in gut konservativen Köpfen das heute anerkannt wird, so glaube ich, werden auch besonnene Verfechter der Demokratie den Wert unserer monarchischen Einrichtungen zu schätzen wissen.

Die Briand und Lloyd George

wollen die Welt glauben machen, ihr Ziel sei, Deutschland vom preußischen Militarismus zu befreien, das deutsche Volk von sich aus mit demokratischen Einrichtungen zu beschenken. Nun, meine Herren, wo wir von etwas zu befreien sind, da werden wir es selbst besorgen. (Sehr gut!) Und was den Militarismus anlangt, so wissen wir alle — vor dem Kriege hat es selbst Herr Lloyd George gewußt —, daß unsere geographische Lage uns immer an das Wort Friedrichs des Großen gemahnt: toujours en vedette! Wirksamer als mit den Einrichtungen, die auf festem monarchischem Boden ruhen, kann diese Macht nicht gefügt werden, und am wirksamsten durch eine Monarchie, welche ihre Wurzel hat im Volk, im Volk in seinen breiten Schichten, und wenn sie aus diesem unerschöpflichen Quell, aus der Liebe des freien Mannes ihre Kraft zieht. (Bravo!) Dies und nichts anderes ist Sinn und Wesen des deutschen Kaisergedankens und des preußischen Königtums. Meine Herren! Ich kehre von der Zukunft zu den Ereignissen der Gegenwart zurück. Meine letzte Rede vor dem versammelten Reichstag, am 12. Dezember, galt dem

Vorschlag Deutschlands und seiner Verbündeten, in Friedensverhandlungen einzutreten.

Unser Vorschlag fand bei den neutralen Staaten lebhaften Widerhall. In den bekannten Anregungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten, in dem Vorgehen der Regierungen der schweizerischen Eidgenossenschaft und der skandinavischen Reiche fand das beredten Ausdruck. Bei unseren Feinden aber war die verbissene Kriegsleidenschaft ihrer Machthaber stärker, als der Schrei der Völker nach Frieden. Ihre Antwort war gröber und vermessener, als irgend ein Vernünftiger bei uns und den Neutralen sie denken konnte. (Sehr richtig!)

Die Wirkungen dieses Dokumentes barbarischen Hohnes und Hasses liegen klar zutage. Unsere Bündnisse und Fronten stehen fester, das deutsche Volk ist einiger und standhafter als je. (Bravo!)

Allein auf unsere Gegner fällt die ungeheure Schuld des fortgesetzten Blutvergießens, fällt der Fluch der leidenden Menschheit zurück; sie waren es, die die Hand der Verständigung ausgeschlagen haben.

Über die Seesperre,

die wir in Gemeinschaft mit Österreich-Ungarn um England, Frankreich und Italien gelegt haben, habe ich am 31. Januar vor Ihrem Hauptausschuß gesprochen. Auf unsere damals veröffentlichte Note, mit der wir die Sperre ankündigten, haben wir von den Neutralen Erwiderungen mit Vorbehalten, Verwahrungen, Protesten erhalten. Wir verkennen durchaus nicht die großen Schwierigkeiten, in die die neutrale Schiffahrt geraten ist, und suchen sie nach Möglichkeit zu lindern. Zu dem Zwecke suchen wir den neutralen Staaten auch Rohstoffe, deren sie bedürfen, wie Kohle und Eisen, innerhalb des Bereichs unserer Kräfte zuzuführen. Aber wir wissen auch, daß

die Schwierigkeiten letzten Endes durch die brutale Seetyrannei Englands verursacht werden. (Sehr richtig!)

Diese Knechtung jeden nichtbritischen Seeverkehrs wollen und werden wir brechen.

(Lebhafter Beifall.) Den erfüllbaren Wünschen der Neutralen kommen wir entgegen, soweit wir können. Aber in dem Bestreben, dies zu tun, ist uns durch unseren unwiderruflichen Entschluß eine unverrückbare Grenze gesetzt (Lebhafter Beifall), die entsprechende Sperre unbedingt zu erfüllen. (Lebhafter Beifall.)

Ich bin überzeugt, es wird noch einmal der Zeitpunkt kommen, wo uns auch die neutralen Staaten für diese Festigkeit danken werden (Sehr richtig), denn die Freiheit der Meere, für die wir kämpfen, wird auch ihnen zugute kommen. Noch einen Schritt weiter als die europäischen Neutralen sind bekanntlich die

Vereinigten Staaten von Amerika

gegangen. Präsident Wilson hat bei Empfang unserer Note vom 31. Januar die diplomatischen Beziehungen zu uns schroff abgebrochen. Authentische Mitteilungen über die Gründe, die ihn zu seinem Schritte geführt haben, habe ich bisher nicht erhalten. (Hört! Hört!) Der bisherige amerikanische Botschafter hier in Berlin hat sich darauf beschränkt, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts den Abbruch der Beziehungen mitzuteilen und um seine Pässe zu bitten. Diese Form des Abbruchs von Beziehungen zwischen zwei großen Reichen, welche in Frieden miteinander lebten, ist wohl

ohne Vorgang in der Geschichte.

Bei dem Mangel eines amtlichen Dokuments bin ich auf eine unsichere Quelle angewiesen, auf die von Reuter verbreitete Inhaltsangabe einer Botschaft, die Präsident Wilson am 3. Februar an den Kongreß gerichtet hat. Nach Reuter soll der Präsident gesagt haben, durch unsere Note vom 31. Januar würden plötzlich und ohne vorherige Andeutung vorsätzlich die in der Note vom 4. Mai 1916 gegebenen feierlichen Versprechen zurückgezogen. Der Regierung der Vereinigten Staaten sei deshalb keine andere mit ihrer Würde und Ehre vereinbare Wahl geblieben, als den Weg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 20. April 1916 für den Fall ankündigte, daß Deutschland seine U-Boot-Methode nicht aufgeben wolle.

Sollte diese Argumentation authentisch sein, so müßte ich gegen sie entschieden Widerspruch erheben. (Sehr richtig!) Seit über einem Jahrhundert sind die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns und Amerika sorgfältig gepflegt worden. Wir haben sie, wie sich Bismarck einmal ausgedrückt hat, als ein Vermächtnis Friedrichs des Großen hochgehalten. Beide Länder haben sich gut dabei gestanden. Seit Beginn des Krieges ist es drüben über dem Wasser anders geworden. Noch am 27. August 1913 während der mexikanischen Wirren hatte Präsident Wilson in einer feierlichen Botschaft an den Kongreß erklärt, er glaube, den besten völkerrechtlichen Gepflogenheiten in bezug auf die Neutralität zu folgen, wenn er die Lieferung von Waffen und Kriegsmaterial an beide kriegführende mexikanische Parteien verböte. (Lebh. Hört, hört!) Ein Jahr später, 1914, wurde diese Gepflogenheit ersichtlich nicht mehr für gut befunden.

Ungezähltes Kriegsmaterial hat Amerika geliefert

an die Entente und während man eifersüchtig über das Recht der amerikanischen Bürger wachte, ungehindert und frei nach den Ländern der Entente reisen zu können und mitten durch die Schlachtfelder der See ungehindert und frei mit England und Frankreich Handel treiben zu können, selbst solchen, den wir mit teurem deutschen Blute bezahlt haben (Hört! Hört!) schien das Recht der amerikanischen Bürger den Mittelmächten gegenüber nicht ebenso vollgültig geschützt zu werden (Sehr wahr). Man protestierte zwar gegen englische Völkerrechtsbrüche, aber man fügte sich. Unter diesen Verhältnissen mutet der Vorwurf der Nichtachtung seltsam an und mit gleicher Entschiedenheit muß ich den Vorwurf abweisen, als ob wir durch die Art der Zurückziehung der Zusicherungen unserer Note vom 4. Mai 1916 der Ehre und Würde Amerikas zu nahe getreten wären. Daß diese Zusicherungen unter gewissen Voraussetzungen hinfällig werden würden, hatten wir von vornherein ausdrücklich und unmißverständlich erklärt. (Erneute lebh. Zustimmung.) Ich bitte Sie, meine Herren, erinnern Sie sich des Schlusses unserer Note vom 4. Mai, in der wir zusagen, daß wir in bezug auf den U-Boot-Krieg die Formen des Kreuzerkrieges einhalten werden. Die Schlußworte lauteten:

„In dem Daseinskampf, den Deutschland zu führen gezwungen ist, kann ihm von den Neutralen nicht zugemutet werden, sich mit Rücksicht auf ihre Interessen im Gebrauch wirksamer Waffen Beschränkung aufzuerlegen, wenn seinen Gegnern gestattet bleibt, ihrerseits völkerrechtswidrige Mittel nach Belieben zur Anwendung zu bringen. Ein solches Verlangen würde mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar sein. Die deutsche Regierung ist überzeugt, daß der Regierung der Vereinigten Staaten eine derartige Zumutung fern liegt. Dies entnimmt sie aus der wiederholten Erklärung der nordamerikanischen Regierung, daß sie allen Kriegführenden gegenüber die verletzte Freiheit des Meeres wiederherzustellen entschlossen sei. Die deutsche Regierung geht demgemäß von der Erwartung aus, daß ihre neuen Weisungen an die Seestreitkräfte auch in den Augen der Vereinigten Staaten von Amerika jedes Hindernis für die Verwirklichung der in der Note vom 23. Juni 1915 angebotenen Zusammenarbeit zu der noch während des Krieges zu bewerkstelligenden Freiheit der Meere aus dem Wege räumen wird und sie zweifelt nicht daran, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr bei der großbritannischen Regierung die Beobachtung derjenigen völkerrechtlichen Regeln mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen wird, die vor dem Kriege allgemein anerkannt wurden und besonders in den Noten Nordamerikas an England vom 28. Dezember 1914 und vom 5. November 1915 dargelegt worden sind. Sollte der Schritt der Vereinigten Staaten nicht zu dem erwünschten Erfolg führen, den Gesetzen der Menschlichkeit bei allen kriegführenden Nationen Geltung zu verschaffen, so würde sich die deutsche Regierung einer neuen Sachlage gegenüber sehen (Hört, hört) und sich die volle Freiheit der Entschließung vorbehalten müssen."

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat uns den Empfang der Note vom 4. Mai am 10. Mai bestätigt. Wenn sie darin der Meinung Ausdruck gab, wir beabsichtigten nicht die neu angekündigte Politik des U-Boot-Krieges von dem Ergebnis der Verhandlungen der amerikanischen Regierung mit irgendeiner anderen Regierung abhängig zu machen, so widerspricht das so kraß dem, was wir in unserer Note klar und ohne jede Möglichkeit des Mißverständnisses gesagt hatten, daß eine Erwiderung von unserer Seite an dem beiderseitigen Standpunkt nichts geändert haben würde.

Daß aber die Voraussetzungen, an die wir die Wiedererlangung der Freiheit unserer Entschließung geknüpft hatten, längst eingetreten ist, daran konnte und kann doch auch in Amerika niemand mehr zweifeln.

England hat die Absperrung Deutschlands nicht aufgegeben, sondern im Gegenteil auf das rücksichtsloseste verschärft. (Lebh. Sehr richtig). Unsere Gegner sind nicht zur Beachtung der vor dem Kriege allgemein gültigen völkerrechtlichen Regeln und Gebote der Menschlichkeit gebracht worden.

Die Freiheit der Meere,

die Amerika noch während des Krieges nach ausdrücklicher Erklärung des Präsidenten in Zusammenarbeit mit uns wiederherstellen wollte, haben unsere Gegner nur noch gründlicher unterbunden. Das ist Tatsache, und auch Amerika hat es nicht verhindert. (Sehr wahr.) Noch Ende Januar hat England eine neue Sperreerklärung für die Nordsee erlassen und über alledem sind seit dem 4. Mai neun Monate vergangen. Konnte es da für jemand eine Überraschung bilden, daß wir am 31. Januar d. Js. die Freiheit der Meere nicht als wiederhergestellt ansahen und daraus unsere Folgerungen zogen?

Unsere Feinde und die uns übelwollenden amerikanischen Kreise haben geglaubt, auf einen wichtigen Unterschied aufmerksam machen zu sollen, der zwischen unserer Handlungsweise und der der Engländer besteht. England vernichtet — so wurde gesagt — lediglich wirtschaftliche Werte, die ersetzt werden könnten, Deutschland aber Menschenleben, die unersetzlich sind. Nun, warum kamen denn bei den Engländern amerikanische Menschenleben nicht in Gefahr? Doch nur, weil die neutralen Länder und in Sonderheit Amerika sich freiwillig den Anordnungen Englands fügten, und weil England so der Notwendigkeit überhoben war, seinen Zweck durch Anwendung von Gewalt zu erreichen. Was wäre wohl geschehen, wenn die Amerikaner auf dem ungehinderten Passagier- und Güterverkehr mit Hamburg und Bremen bestanden hätten? Hätten sie das getan, so wären wir von dem peinlichen Eindruck befreit gewesen, daß nach amerikanischer Auffassung eine Unterwerfung unter englische Macht und Kontrolle mit dem Wesen der Neutralität vereinbar ist, daß die Anerkennung der deutschen Abwehrmittel aber mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar ist. (Sehr richtig!) Überblicken wir die ganze Entwicklung unseres Verhältnisses zu Amerika, den Abbruch der Beziehungen zu uns, die angestrebte Mobilisierung der Neutralen gegen uns zur Unterstützung des amerikanischen Standpunktes, das fördert nicht den auch vom Präsidenten Wilson erstrebten Frieden, das muß nur dazu dienen, das Bestreben Englands, uns auszuhungern, zu bestärken. Wir bedauern den Bruch mit einem Volke, das nach seiner ganzen Geschichte dazu berufen schien, mit uns, nicht gegen uns für das gemeinsame Ideal einzutreten. Nachdem aber unser ehrliches Friedensangebot nur den Kriegssturm der Gegner entfesselt hat, gibt es

für uns kein Zurück mehr,

sondern nur noch ein Vorwärts. (Beifall!) Meine Herren, daß England die verschärfte Anwendung der U-Boot-Waffe als größtes Verbrechen der Weltgeschichte hinstellen würde, war vorauszusehen. England glaubt der auserkorene Herrscher der Meere zu sein und zugleich der allgemeine Wohltäter der allgemeinen Menschheit. Das Völkerrecht mit seinen Regeln für den Seekrieg war für jeden andern unbedingt bindend, für England nur, soweit seine Interessen dabei in Betracht kommen. Noch kürzlich sagte ein Lord im Oberhause, die Seepolizei gehöre und gebühre England. Wer aber überwacht England in der Ausübung der Polizei? Jeder Gegner, der sich der englischen Gewohnheit nicht beugen will, die Bestimmungen je nach den dehnbaren politischen, militärischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen zu erweitern oder zu verengern, wird als ein Feind der Menschheit hingestellt. Vor dem Kriege, als die Gefahr vor einem deutschen U-Boot-Krieg noch nicht drohte, war es anders. Ich kann mich auf die Äußerung einer englischen Marineautorität, von Sir Percy Scott aus der Zeit kurz vor Ausbruch des Krieges berufen. Gegen die Behauptung, daß die Zukunft im Seekrieg den U-Booten gehöre, war eingewandt worden, das U-Boot könne nach seiner technischen Natur nicht gefangennehmen, sondern nur vernichten, und das verstoße gegen die Menschlichkeit. In seiner Erwiderung in der „Times" schreibt nun Sir Percy Scott: „Man denke sich folgenden Fall. Ein Inselland, das in seiner Nahrungsmittelversorgung von der Seezufuhr abhängt, gerät in einen Krieg. Der Gegner betrachtet es als seine Aufgabe, ihm die Zufuhr abzuschneiden. Infolgedessen errichtet er eine Sperre von Minen und Unterseebooten um die Insel, teilt allen Neutralen mit, daß eine solche Sperre errichtet sei und daß, wenn eines ihrer Schiffe sich der Insel nähere, es dies auf eigene Gefahr tue und die Vernichtung durch Minen oder U-Boote riskiere." Also genau unser Fall! Und wie urteilt nun Sir Percy Scott hierüber? Hören Sie: „Eine solche Ankündigung wäre vollständig in Ordnung und, wenn britische oder neutrale Schiffe sie mißachteten und die Sperre zu brechen suchten, so könnte nicht angenommen werden, daß sie friedlichen Zwecken dienen, und wenn sie versenkt würden, könnte das nicht als Rückfall in Wildheit und Seeräuberei bezeichnet werden." (Lebh. Hört! Hört!) Also genau die Ansicht, die wir vertreten, nur daß diese noch verstärkt wird dadurch, daß das Inselland selbst es war, das mit der Aushungerungsmethode begonnen und uns zur Abwehr genötigt hat. Die Kölnische Ztg. traf beim Abdruck des Artikels aus der „Times" am 14. Juni 1915 den Nagel auf den Kopf mit der Bemerkung: „Wenn die Sachlage mit Bezug auf den Unterseebootkrieg heute umgekehrt wäre, ganz England würde heute einmütig so sprechen wie damals Sir Percy Scott." (Sehr richtig!) Ich wiederhole gegenüber der Verhetzungskampagne, die England in der ganzen Welt gegen uns betreibt, ich unterstreiche es noch einmal

unser jetziger U-Boot-Krieg ist eine Erwiderung auf die Hungerblockade,

die England seit Beginn des Krieges gegen uns ausübt. Die englischen Machthaber wiegten sich in der Hoffnung, daß sie der Krieg nicht teuer zu stehen kommen würde, daß nach bewährtem Muster auf dem Festland die Alliierten die Arbeit für England verrichten würden und daß England sich damit begnügen könnte, mit seiner stolzen Flotte Deutschland durch Aushungerung zur Kapitulation zu zwingen, ohne selbst Menschen dabei zu verlieren. Das Rezept war ja für England nicht neu. Ich erinnere an die berüchtigten Konzentrationslager, in die England die Frauen und Kinder der tapferen Buren schleppte und dort der unmenschlichsten Behandlung aussetzte mit dem ausgesprochenen Zweck, durch ihre Leiden die Widerstandskraft der im Felde stehenden Männer zu vermindern. Wie im englischen Parlament zugegeben wurde, hatte diese Maßnahme, die

für immer ein Schandfleck auf dem englischen Namen

bilden wird, gerade die umgekehrte Wirkung. Sie hatte den Erfolg, den Widerstand der Buren zu erhöhen, und damit die Wirkung, den Krieg zu verlängern. Es ist eine seltsame Ironie der Weltgeschichte, daß der jetzige englische Ministerpräsident Lloyd George, der sich jetzt nicht genug tun kann im Kampf gegen deutsche Barbarei, daß derselbe Herr Lloyd George es war, der seinerzeit im englischen Parlament feststellte, daß 15 000 bis 16 000 unschuldige Frauen und Kinder ein Opfer der englischen Grausamkeit geworden seien. Nach seinen Angaben betrug z. B. die Sterblichkeit der Kinder unter 12 Jahren in den Konzentrationslagern 41½%. (Hört, hört!)

Der damalige englische Kolonialminister Chamberlain, der die Regierung zu verteidigen suchte, gab zu, daß die Sterblichkeit der Kinder zeitweise sogar 55% überschritten habe. Diese Verhältnisse waren die Folge einer vorbedachten Aushungerungspolitik, indem den unglücklichen Frauen und Kindern in ungenügender Menge Nahrung zugeführt wurde. Nicht etwa, weil Mangel an Nahrung vorhanden gewesen wäre, sondern aus Absicht. Ebenso wurde in sanitärer Hinsicht alles vernachlässigt. Ich entnehme diese Tatsachen nicht etwa irgend welcher tendenziöser Propaganda, sondern dem amtlichen Bericht über die Verhandlungen im englischen Unterhause, in dem diese Tatsachen festgestellt wurden. Nun, was England damals im kleinen ausübte, das wollte es im gegenwärtigen Krieg mit Deutschland im großen ausführen. Im Burenkrieg handelte es sich um 150 000 Frauen und Kinder, von denen nach den Angaben des Herrn Lloyd George 50 000 bis 60 000 den barbarischen Methoden englischer Kriegführung zum Opfer fielen. Jetzt sollte das ganze deutsche Volk mit seinen nahezu 70 Millionen, mit seinen Frauen und Kindern, mit seinen Kranken und Gebrechlichen ausgehungert werden und damit das deutsche Volk zur Kapitulation gezwungen werden. Das ist die Absicht Englands von Anfang an gewesen. So wollte es sich einen Sieg verschaffen, den es durch seine Waffen nicht erringen konnte. England ist es gewesen, das von Anfang an aus diesem Krieg nicht einen solchen von Heer zu Heer, sondern

einen Krieg von Volk zu Volk

gemacht hat. (Sehr richtig!) Und nachdem England dies getan hat, nachdem die Feinde unserm ehrlichen Friedensangebot nur Hohn und Spott entgegengesetzt haben, da blieb dem deutschen Verteidigungswillen nichts weiter übrig, als das Goethe'sche: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil! (Lebhaftes Sehr wahr!)

England scheint die Gefahr, die ihm vom U-Boot droht, zu erkennen. Die Rede von Herrn Lloyd George spricht dafür.

Allerdings vertröstet die englische Regierung ihr Volk, sie werde binnen kurzem des U-Boot-Krieges Herr werden. Nun, wir wollen das abwarten. Einstweilen kann ich erklären, daß die bisherigen Erfolge des seit 1. Februar geführten U-Boot-Krieges die Erwartungen unserer Marine bei weitem übertreffen. (Lebh. Bravo!)

Abschließende Zahlen kann ich Ihnen natürlich noch nicht geben. Unsere Seesperre ist kaum vier Wochen alt, und in diese vier Wochen fällt die Schonfrist für die neutralen Schiffe, die unterwegs waren, so daß sie nicht rechtzeitig gewarnt worden waren. Von einem großen Teil unserer U-Boote liegen noch keine Meldungen vor. Wo Meldungen erstattet sind, da ist der Erfolg groß. Die Feinde geben natürlich nur einen Teil ihrer Verluste zu. Hält man das alles zusammen, so zeigen die Zahlen, die wir bisher in der Lage waren, in der Presse zu veröffentlichen, und die nur einen Teil der vorgenommenen Versenkungen erfassen, daß wir mit den erzielten Ergebnissen mehr als zufrieden sein können. (Stürmischer Beifall.) Die Berichte, die der Feind über Schiffe, die die Sperre gebrochen haben, verbreitet, mit denen sich die Feinde ersichtlich etwas zugute tun, enttäuschen uns gar nicht. Wir haben bekanntlich niemals eine Blockade erklärt, sondern nur bestimmte Sperrgebiete festgesetzt, in denen jedes Schiff mit sofortigem Angriff zu rechnen hat. Daß dabei Schiffe der Gefahr entschlüpfen, versteht sich also eigentlich von selbst. Am Gesamterfolg wird das nichts ändern, den wir einesteils durch Versenkung, anderseits durch die Störung der neutralen Schiffahrt, die bereits in großem Umfang eingetreten ist, erreichen. Dank der

unvergleichlichen Bravour unserer U-Boote

(lebh. Beifall), haben wir die volle Berechtigung, der weiteren Entwicklung des Seekrieges, die sich steigern wird, mit seinen Rückwirkungen auf die Kriegsfähigkeit unserer Feinde mit aller Gewißheit entgegenzusehen. Zum Schluß noch ein kurzes Wort. Nach der Ablehnung unseres Friedensangebots sprach unser Kaiser in seiner Botschaft vom 12. Januar das Vertrauen aus, daß jeden deutschen Mannes Kraft sich in heiligem Zorn über die aufs neue von den feind-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

lichen Machtleitern verkündete Machtgier und Vernichtungswut verdoppeln werde. Daß dieses Vertrauen gerechtfertigt war, das hat das deutsche Volk in allen seinen Teilen und allerwege bewiesen, in Kampf, in Arbeit und im Dulden. Wir haben einen schweren Winter hinter uns, und daß namentlich für die ärmere Bevölkerung. Beschränkungen im Bahnverkehr haben die Versorgung mit Lebensmitteln und Heizstoffen noch erschwert. Das Heldentum aber unserer Frauen und Kinder, der Geist der Vaterlandsliebe, der sich so unbeugsam bewährt, hat schon jetzt den englischen Aushungerungsplan zuschanden gemacht. Die militärische Lage hat sich seit meiner letzten Rede kaum verändert. Überall sind unsere Fronten verstärkt, und unsere tapferen Soldaten blicken vertrauensvoll auf ihre sieggewohnten Führer.

In zorniger Geschlossenheit, gestärkt durch die Ablehnung unseres Friedensangebotes, an den Landfronten für alles bereit, dank der genialen Leitung unserer obersten Heeresleitung und der unüberwindlichen Zähigkeit unserer Truppen, auch an der Wasserfront unbesiegt und für den Unterseebootkrieg vielemal mehr gerüstet als im vorigen Jahr, so gehen wir voller Vertrauen den nächsten Monaten entgegen. (Beifall.) **Das Heer vor dem Feinde und das Heer in der Heimat beseelt gemeinsam der unbeugsame Wille, nicht zu dulden, daß wir in Schmach geraten, daß wir der Freiheit entsagen müssen.**

Dieser Wille, in Not und Tod tausendfältig bewährt und gehärtet, der macht uns unüberwindlich und führt uns zum Sieg. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Die Redner der Parteien.

Abg. **Dr. Spahn** (Ztr.): Da wir den Krieg um die Sicherung unserer Existenz geführt hatten, konnten wir unsere Kriegsziele bei unserem Friedensangebot als erreicht ansehen. Die Antwort darauf war die offene Bekanntgabe der Weltherrschaftspläne unserer Gegner, die uns und unsere Verbündeten vernichten wollten. Dagegen gab es für uns nur eine Antwort: durchhalten und siegen. Der Redner gibt dann eine ausführliche Darstellung der Entwicklung des Streites um die Anwendung der U-Boote. Das Zentrum hat von Anfang an die Benutzung der U-Boot-Waffe gefordert, wenn der Erfolg einer schweren Schädigung Englands gesichert sei.

Abg. **Scheidemann** (Soz.): Niemand hatte eine glatte Annahme unseres Friedensangebots erwartet, aber niemand auch eine so brutale und herausfordernde Sprache, ein so wahnsinniges, allen Tatsachen hohnsprechendes Siegesprogramm. Diese Blutschuld werden die Feinde niemals von sich abwaschen können. Wir bedauern, daß es anders gekommen ist, als wir gedacht haben. Woran liegt das? Ein deutsches Blatt, das im schroffsten Gegensatz zu uns steht, schrieb nach der Ablehnung des Friedensangebots: „Dank an Lloyd George!“ (Hört, hört! links.) Das war aufrichtig. Es gibt heutzutage eine Internationale der Kriegsverschärfung und Kriegsverlängerung, deren Mitglieder einander in die Hände arbeiten. Lloyd George gehört zu ihnen. Das ganze Volk ist jetzt einig, daß wir die Pläne unserer Feinde zuschanden machen müssen (Lebh. Beifall.) Redner wendet sich zu den inneren Verhältnissen und sagt, man wolle dem Reichskanzler an die Kehle springen. Man sei in dieser Beziehung an manches gewöhnt, aber eine Frivolität, die sogar Verhetzung zwischen Militär- und Zivilbehörde tragen wolle (Stürmisches Hört, hört! links und im Zentrum), übersteige doch alles bisher Dagewesene. Was Liebknecht recht sein sollte, muß den Kirdorff und Knorr billig sein! Ein solches Treiben inmitten des Krieges grenzt im wahrsten Sinne an Landesverrat. (Erneuter Beifall links und im Zentrum.) Redner spricht schließlich von den Ernährungs- und Verkehrsschwierigkeiten und behauptet, ein Jubelschrei würde durch ganz Deutschland gehen, wenn der preußische Landwirtschaftsminister endlich von seinem Posten verschwände.

Reichskanzler **v. Bethmann Hollweg**: Die ungewöhnliche Schärfe der persönlichen Angriffe des Vorredners gegen den preußischen Landwirtschaftsminister veranlassen mich, gegen diese Angriffe entschiedenste Verwahrung einzulegen. Dem Minister geschieht bitteres Unrecht.

Abg. Dr. **Wiemer** (Vp.): Der Reichskanzler hat auch heute unsere Friedensbereitschaft durchblicken lassen. Der U-Boot-Krieg muß getragen sein von der Zustimmung der ganzen Nation. Wir sind einstimmig in dem Wunsche, daß durch den Kampf die Freiheit der Meere gesichert werden möge. Wir fügen noch den Wunsch hinzu, daß bei Versenkung von Schiffen Menschenleben nach Möglichkeit geschont werden mögen.

Graf **Westarp** (kons.) bespricht die neuen Steuervorlagen. Seine Partei werde gern daran mitarbeiten, behalte sich aber die endgültige Stellungnahme vor. Sie habe Bedenken gegen die Änderung der erst im vorigen Jahre beschlossenen Kriegsgewinnsteuer. Glücklicherweise handelt es sich aber nur um eine einmalige Abgabe. Bei künftigen Steuern werde man an einer Belastung des Verbrauches nicht vorbeigehen können.

Die Debatte geht noch einige Zeit weiter, ehe sich das Haus vertagt.

Aus Baden.

Die Kartoffelfrage.

Genügend Kartoffeln anzubauen ist eine der wichtigsten volkswirtschaftlichen Aufgaben unseres Volkes. Mit den Kartoffeln gehts wie mit den guten Freunden: wenn man sie eine Zeit lang nicht hat, erkennt man ihren Wert. Weil die Kartoffelernte im vergangenen Jahre so unter allem Erwarten gering war, haben wir es mit einer ausgesprochenen Kartoffelknappheit zu tun, die sich überall bemerkbar macht und uns beweist, zu welcher Bedeutung es diese unscheinbare Knollenfrucht der neuen Welt in unserem Haushaltsplan gebracht hat. Uebrigens hat die Kartoffel diese bedeutsame und bevorzugte Stellung in der ganzen europäischen Welt. „Wo Kartoffeln sind, ist kein Notstand“, sagt das Sprichwort in Ungarn, dem Land mit den fetten Getreidetriften. In vollem Umfange Kartoffeln zu ernten, das muß die Sorge der Volkswirtschaftspflege sein, die sich der Landwirtschaft anzunehmen hat, damit diese ihre Aufgabe erfüllen kann.

Die Aufgabe kann erleichtert werden, wenn die Gemeinden, auch die städtischen, mit an sie herantreten; diese sollten nach Maßgabe des ihnen zur Verfügung stehenden Areals einen richtigen Kartoffelbebauungsplan ausarbeiten. In den meisten Gemeinden ist Grund und Boden für einen solchen vorhanden. Wenn wir uns in der Residenz Karlsruhe beispielsweise umschauen, sehen wir viel Gelände, das dem Anbau, insbesondere dem Kartoffelanbau, dienstbar gemacht werden könnte. Da ist z. B. der große Schmiedersche Bauplatz in der Karlsstraße. All dies Land war doch noch vor 50 Jahren Feld- und Gartenland, an den Vorbedingungen zum Anbau kann es also nicht fehlen. Warum bemächtigt sich die Stadt dieses Bodens nicht und pflanzt Kartoffeln darauf? Nutzlos liegt der kolossale Platz da und Buben und Verkehrszufälligkeiten machen aus ihm eine Steinwüste. Es sind doch genug gefangene Franzosen und Russen da — samt den Herrn Offizieren — die zunächst mal diesen Platz von den Steinen reinigen könnten, dann läßt man den Dampfpflug drüber gleiten und bringt die tieferen Erdschichten, die doch ganz gewiß ihre Zeugungskraft nicht verloren haben, an die anbaufähige Oberfläche. Das Areal ist so groß, daß ein Drittel der ganzen Stadt Karlsruhe mit Winterkartoffeln versorgt werden kann.

Dieser Platz hat noch manchen Kameraden — in Karlsruhe und anderwärts. Man braucht nur zu wollen und es ist Kartoffelland genug da. Freilich gilt es, frisch und resolut zuzufassen und sich nicht von des privatrechtlichen und technischen Gedankens Blässe allzusehr ankränkeln zu lassen. Wir haben ja jetzt auch in den Städten „Gutsinspektoren“ aus „dem Volke“, sie müssen Dampf machen und der bürokratischen Maschine zu einem beschleunigten Tempo verhelfen.

Möchte man in allen Gemeinden dem Gedanken vermehrter oder neuer Kartoffelanpflanzungen nähertreten; es handelt sich hier um eine der wichtigsten volkswirtschaftlichen Aufgaben. „Wo Kartoffeln sind, ist kein Notstand.“ Das gilt nicht nur für Ungarn. A. R.

Aus dem Großherzogtum.

Karlsruhe, 1. März 1917.

* Die kleinen Viehzählungen. Bekanntlich finden allvierteljährlich kleine Viehzählungen statt, bei denen die Bestände an Rindvieh, Schafen und Schweinen aufgenommen werden. Durch eine Ministerialverordnung wurde jetzt die Zählung auch auf die Ziegen ausgedehnt.

* Die Angaben des Absenders bei Telegrammen. Die Postverwaltung weist erneut auf die Bestimmung hin, daß der Absender eines Telegramms bei der Auflieferung stets seinen Namen und seine Wohnung entweder in der Unterschrift oder neben dem Inhalt anzugeben und sich auf Verlangen über seine Persönlichkeit auszuweisen hat. Telegramme ohne Angabe des Namens und der genauen Adresse des Absenders oder mit unvollständiger oder gar offensichtlich falscher Angabe (wenn namentlich Unterschrift des Telegramms und Absenderbezeichnung voneinander abweichen) dürfen von der Post- und Telegraphenverwaltung nicht befördert werden.

* Kriegsunterstützung. Mit Rücksicht auf die Teuerungsverhältnisse wird laut „Karlsruher Zeitung“ auch den hilfsbedürftigen Heeresbeamten im Ruhestande und den versorgungsberechtigten Witwen von Heeresbeamten auf Antrag eine einmalige Kriegsunterstützung im Höchstbetrage von 100 Mk. gewährt, wenn das Gesamteinkommen des Beamten weniger als 2500 Mk., das der Witwe weniger als 1200 Mk. — und zwar ohne etwaiges Waisengeld — beträgt. Dasselbe gilt für pensionierte Offiziere und die gesetzliche Versorgung beziehenden Offizierswitwen, wenn die gleichen Einkommensverhältnisse vorliegen.

* Wie aus Mannheim berichtet wird, ist die Schiffahrt auf dem Rhein wieder in Gang gekommen, der Wasserstand ist aber so nieder, daß die vollbeladenen Kohlenschiffe, welche wegen Eisganges in die Häfen geflüchtet waren, zuvor erleichtert werden müssen, bevor sie in das seichtere Wasser des Oberrheins gelangen können. Immerhin ist zu hoffen, daß in den nächsten Tagen Kohlen im hiesigen Rheinhafen ankommen, nachdem rheinaufwärts schon verschiedene Schleppzüge gegangen sind.

Rechtzeitige Instandsetzung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.

Landwirte! Sorget dafür, daß eure Maschinen und Geräte, die ihr wegen Leutemangels so notwendig braucht, rechtzeitig instand gesetzt werden. Wendet euch sofort an eure gewöhnlichen Reparaturwerkstätten und meldet diesen alle nötigen Ausbesserungen schon jetzt an; dann wird kein Antrag auf Reparatur abgewiesen, alle Ausbesserungen werden rechtzeitig ausgeführt werden. Wird aber die rechtzeitige Meldung versäumt, so ist das Versäumnis nicht wieder gutzumachen!

Die Landwirtschaftliche Maschinen-Versorgungsstelle des Waffen- und Munitions-Beschaffungs-Amtes.

* Zur Anzeige gelangte ein Karlsruher Wirt, welcher in der Nacht zum 21. auf 22. v. M. in seinem Keller ohne Genehmigung ein Schwein geschlachtet hat. Bei der vorgenommenen Durchsuchung fanden sich größere Mengen an Fleisch- und Wurstwaren, sowie Schweinefett vor. Die Vorräte wurden beschlagnahmt, der Wirt wurde festgenommen.

Mannheim, 26. Febr. Die Ehefrau des Bahnarbeiters Franz Vetter in Waldhof hatte das ihr und ihrer Schwester zustehende elterliche Erbteil von 15 000 Mark ausbezahlt erhalten und es etwa 10 Monate lang in einem Schranke zwischen der Wäsche aufbewahrt. Als sie merkte, daß das Geld abnahm, ging sie zu einer Wahrsagerin. Diese konnte ihr mitteilen, daß ein „schwarzer Mann“ das Geld gestohlen hatte. Dieser „schwarze Mann“ wurde nun festgestellt in der Person der 29jährigen Putzfrau Susanne Recker, die nach und nach einen größeren Betrag entwendet und dafür drei Gänse zu 90 Mk., Kleider für sich und ihre Kinder und anderes angeschafft hatte. Die Diebin wurde zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt.

Mannheim, 27. Febr. Eine Hochstaplerin, die auch in Mannheim Zechschulden hinterließ, wurde in Frankfurt a. M. in Person der 26 Jahre alten geschiedenen Kaufmannsehefrau Emma Spindler, geb. Reitemeier aus München festgenommen. Die Schwindlerin, die sich früher als Assistenzärztin und Oberärztin ausgab und entsprechende Uniform trug, führte zuletzt den Namen Frau C. Arz von Straußenberg, Tochter des Generals gleichen Namens, k. u. k. Oberärztin, ihre Uniform war mit einer Reihe von Ordensabzeichen geschmückt. Außer in Mannheim hat sie in Darmstadt, Mainz und Wiesbaden Zechprellereien verübt.

Bretten, 28. Febr. Ein hübsches Kleinbahnidyll ereignete sich am Dienstag abend auf der Strecke von Bretten nach Flehingen in einem abendlichen Personenzuge. Zwei wackere Bauernfrauen beförderten einige kleine Säcke Gerste nach Hause, offenbar Saatgut, das sie in Bretten abgeholt hatten. Als sie nun in Flehingen aussteigen wollten, öffnete sich einer der Säcke und das wertvolle Getreide floß auf den Boden des Eisenbahnwagens. Die Frauen machten sich sofort daran, die Gerste aufzulesen, und die dralle Schaffnerin aus dem Schwabenlande hatte ein Verständnis für die Lage der Sache und pfiff das Zügle erst ab, als fast die ganze Getreidemenge aufgelesen war.

Bruchsal, 27. Febr. Die lange Kälteperiode begünstigte die von der Stadtverwaltung eingeleitete Vergiftung der Krähen ganz außerordentlich und das Resultat war dementsprechend. Fachleute schätzten die Zahl der getöteten Krähen auf hiesiger Gemarkung auf 6—800.

Pforzheim, 27. Febr. Einen seltenen Gast konnte man am Samstag an der Enz beobachten. Es war eine Silbermöve, die sich dort einige Stunden auf dem Wasser niederließ. Wahrscheinlich hat sich das Tierchen von der See hierher verirrt. — Der Großherzog verlieh die silberne Rettungsmedaille dem Oberrealschüler Alfred May unter Belobung. Dieser hat s. Zt. mit eigener Lebensgefahr den 11 Jahre alten Volksschüler August Baumbusch, der beim Baden in der Enz beim Benckiserschen Wehr unter Wasser kam, vom Ertrinken gerettet. Die Medaille gelangt zur Aushändigung, wenn der Untertertianer Mey das 18. Lebensjahr vollendet hat.

Bühl, 26. Febr. Durch die Gendamerie sind am Samstag drei hiesige Frauen, Geschwister, deren Männer im Heeresdienst stehen, wegen Verbrechen gegen §§ 218 und 219 R. St. G. B. verhaftet worden. Aus demselben Grunde wurden ein z. Zt. in einer Rheinauer Fabrik zur Arbeitsleistung beurlaubter Eisendreher, sowie der bereits mit Zuchthaus vorbestrafte „Naturarzt“ Johann Dannhardt aus Mannheim in das Untersuchungsgefängnis in Mannheim eingeliefert. Die drei sauberen Geschwister, von deren Männern einer im Felde steht, der andere schwer verwundet in einem Lazarett in Düsseldorf liegt und der dritte sich in französischer Gefangenschaft befindet, standen seit längerer Zeit in sträflichem Verkehr mit andern Männern und haben die Folgen dieses Verkehrs mit Beihilfe der beiden andern Verhafteten zu beseitigen gewußt.

Emmingen, 27. Febr. Dieser Tage wurde von 3 jungen Knaben ein Russe eingefangen, der auf einem Hof bei Liptingen am letzten Freitag entlaufen war. Er wurde vom Wachmann in den Ortsarrest gebracht.

Freiburg, 26. Febr. Im Beisein der Familie, der Vertreter der Behörden fand gestern die Enthüllung einer Gedenktafel für den verstorbenen Oberbürgermeister Dr. Otto Winterer in Unser Lieben Frauen Münster, südlicher Choreingang statt, die Festrede hielt (für den verhinderten 1. Vorsitzenden des Münstervereins Rechtsanwalt Fehrenbach) der 2. Vorsitzende Dompfarrer Brettle. Der Feier wohnten auch der Erzbischof und der Weihbischof bei.

Singen a. H., 28. Febr. Aus Schaffhausen wird den „Basler Nachrichten“ geschrieben: es reisen hier noch täglich, mit Ausnahme des Sonntags, rund 1000 Evakuierte durch. Bis in 14 Tagen dürfte der angesagte Transport von 50 000 Personen erledigt sein; für den Mai und die weiteren Monate sollen jedoch bereits weitere 80 000 Evakuierte angesagt sein.

Evangelischer Gottesdienst in Karlsruhe.
Sonntag, 4. März.

Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr, Hilfsgeistlicher Sitzler.
1/2 8 Uhr, Monatsmissionsstunde, Missionar Mayer.
Montag und Freitag, abends 3/4 8 Uhr, Kriegsandacht.

Evang.-luther. Gemeinde. Gemeindehaus, Bismarckstr. 1:
10 Uhr, Gottesdienst.

Evangelische Stadtmission Karlsruhe.

Sonntag, 1/4 12 Uhr, Kindergottesdienst, Adlerstr. 23: Stadtm. Lieber.
1/4 12 Uhr, Kindergottesdienst in der Johanniskirche, Stadtv. Freyer.
1/4 12 Uhr, Kindergottesdienst in der Diakonissenhaus-Kapelle, Hilfsgeistl. Sitzler
3 Uhr, Jungfrauenverein von Frl. Schweickert, Marienstr. 1.
4 Uhr Jungfrauenverein von Frl. Weber, Erbprinzenstraße 12.
4 Uhr, Jungfrauenverein der Schwester Lene, Adlerstraße 23.
6 Uhr, Vortrag, Pfarrer Werner-Frankfurt.
8 Uhr, Blaukreuz-Versammlung, Steinstr. 31.
Mittwoch, 8 Uhr, Bibelstunde, Stadtm. Lieber. Predigtausgabe.
Donnerstag, abends, 8 1/4 Uhr, Gebetsversammlung. III St.
Freitag, abends, 8 1/2 Uhr, Vorbereitung für den Kindergottesdienst.

Evang. Vereinshaus, Amalienstr. 77.

Sonntag, 11 1/4 Uhr: Sonntagsschule.
3 Uhr, Allgemeine Versammlung, Stadtm. Rauber.
4 Uhr, Jungfrauenverein.
abends 8 Uhr, Allgemeine Versammlung, Stadtm. Rauber.
Montag, abends 8 Uhr, Jugendabteilung.
„ abends 8 3/4 Uhr: Blaukreuzverein.
Dienstag, nachm. 4 Uhr: Bibelstunde f. Frauen u. Jungfrauen.
abends 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechung für Männer und Jünglinge.
Mittwoch, abends 8 1/4 Uhr, Allgem. Bibel- und Kriegs-Gebetsstunde.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Allg. Versammlung, Durlacherstr. 32.
Freitag, abends 8 1/4 Uhr, Töchterverein.

Friedenskirche der Meth.-Gemeinde, Karlstr. 49 b.

Sonntag, vormitt. 1/2 10 Uhr, Predigt, Prediger Rücker.
11 Uhr, Kindergottesdienst.
Nachm. 1/2 4 Uhr, Predigt, Prediger Rücker.
Abends 1/4 9 Uhr, Jugendbund-Versammlung.
Mittwoch, abends 1/4 9 Uhr, Bibel- und Gebetstunde.

Gemälde

nur **allererster** Meister von Sammler zu kaufen **gesucht.** Gefl. Off. mit Ang. d. Meisters, Preis und Größe unter **N. 13** a. d. Exp. d. Bl., **Karlsruhe**, Erbprinzenstr. 6.

Strebsamer u. ordnungsliebender christlich gesinnter

Junge

evangelisch, welcher Freude zum **Gärtnerberufe** hat, kann bis Frühjahr in die Lehre treten bei **Heinrich Rensland**, Kunst- und Handelsgärtner, **Weinheim** (Baden), Luisenstraße 19.

Briefumschläge

in jeder Größe, billige und bessere Sorten, liefert schnell und zu mäßigen Preisen

Buchdruckerei Fidelitas

Für die Redaktion verantwortlich: I. V.: Friedrich Dehn, Karlsruhe. — Druck und Verlag der Buchdruckerei Fidelitas, G. m. b. H., in Karlsruhe, Erbprinzenstr. 6.